№ [illegible] — 1857.

Kölnische Zeitung.

Freitag, 25. December.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitstraße 76, 78.

Pränum.-Preis: in Köln 2¼ Thlr., in Preußen 2¼ Thlr., im übrigen Deutschland 2¾ Thlr. jährlich.
Ins.-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Wegen des heutigen hohen Festtages erscheint morgen keine Zeitung.

Uebersicht.

Weihnachten.
Deutschland. Berlin (Amtliches; die hamburger Anleihe; der Prinz von Preußen; Lübeck; Telegraphen-Stationen; die Stellvertretung; Baron v. Moustier; Wechsel-Stempel). Charlottenburg (Hof-Nachrichten). Düsseldorf (die Falliffemente). Duisburg (Einkommensteuer). München (der Telegraphen-Verein; zur Presse). Nürnberg (V. Bartsch). Darmstadt (Hamburg). Aus Thüringen (Leopoldinisch-Carolinische Akademie). Frankfurt (Gegen-Berichtigung). Hamburg (die preußische Note). Wien (Graf Bille-Brahe).
Italien. Neapel (das Erdbeben).
Belgien. Brüssel (Kammer-Verhandlungen).
Frankreich. Paris (Prinz Friedrich von Hessen; der Courrier de Paris; diplomatische Reisen; Hr. Des Arts †; Guest; Hr. v. Brunnow; Schifffahrt auf dem schwarzen Meere; China; Theater; Staatsrath; Börsen-Maßregel; Beschlagnahme; die „Presse").
Portugal. Lissabon (das Fieber).
Großbritannien. London (die americanische Präsidenten-Botschaft; das indische Control-Amt; Hr. v. Brunnow; Handels-Nachrichten; Specie-Ausfuhr; der Hof; Truppen-Sendungen).
Dänemark. Kopenhagen (der Leih-Fonds; Concurs-Gesetz; Reichstag; Reichsrath; Handel).
Schweden und Norwegen. Stockholm (die Geldkrise).
Rußland. Petersburg (Aufhebung der Leibeigenschaft; Gouverneurs-Wechsel; Armee-Reformen).
America. New-York (der Congreß; Kansas; General Walker; die Banken).

Mainz und die Entschädigung.

Literatur und Kunst.
Vermischte, Locale, Handels- rc. Nachrichten.

Weihnachten.

✡ Köln, 24. December.

Weihnachten ist herangekommen, die festlichste Zeit des Jahres, die namentlich im ganzen germanischen Norden schon seit grauen Tagen, schon vor der Geburt des Herrn, als Hauptfest gefeiert ward. Die Natur liegt da in ihrer tiefsten Ruhe, und der Mensch scheint gleichsam Theil nehmen zu wollen an dieser Ruhe, die im arbeitsvollen Norden fast gleichbedeutend ist mit Glückseligkeit. Eine höhere Weihe ward über die Nacht des Jahres ausgegossen, seitdem alles Licht in ihr von dem Haupte des göttlichen Kindes ausging. Die Feier der Geburt des Heilandes verbreitete sich zwar von Gallien aus seit dem vierten Jahrhunderte über die christliche Welt, mit besonderer Innigkeit aber wird das Fest bei den germanischen Völkern gefeiert. In Skandinavien steht von Weihnachten bis zu heiligen drei Königen der Tisch gedeckt für jeden, der über die Schwelle des Hauses tritt, und die altnordische Gastlichkeit scheint in dieser fröhlichen Zeit fast in eine Gemeinschaft der Güter überzugehen. Sogar den Vögeln unter dem Himmel wird in Norwegen am Weihnachtsmorgen die schönste Garbe des Jahres auf hoher Stange ausgesteckt. In England, wo in der Bibel die Liebe leider durch Wohlthätigkeit (charity, statt love) übersetzt ist, spürt man weniger von jener Fröhlichkeit, die wie ein Traum vom ewigen Glück durch die Hütten und Paläste zieht; aber der Reiche hält es doch für seine Pflicht, Wohlthaten an die Armen auszutheilen, und der allgemeine Zierath glänzender Stechpalmen mit rothen Beeren erinnert an die Zeit, wo England immer, aber lustiger war. Am herzlichsten aber wird Weihnachten in Deutschland gefeiert. [illegible] daß die Deutschen „geborne Christen" sind. [illegible] Gemüthlichkeit strahlt nie heller, als am Weihnachtsbaum mit seinen funkelnden Lichtern. Die Geschäfte, die Noth des Lebens werden auf ein paar Tage vergessen, und man könnte [illegible] ein Kinderfest für Erwachsene nennen.

An einem solchen Tage der Einkehr in das häusliche Leben wollen auch wir nicht die Streitfragen des Tages besprechen. Wir wollen die Politik feiern lassen, und uns aus dem ganzen, oft so verdrießlichen Weltwirrwesen für heute nur daran erinnern, daß es unseren Fürsten und Staatsmännern gottlob gelungen ist, Frieden und gute Zeiten zu erhalten.

Gute Zeiten? Da wird es an manchem Widerspruch nicht fehlen. Die Zeiten sind schlecht! ist ja doch eine uralte Wahrheit, die von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wird. Und jetzt nun vollends von guten Zeiten zu reden, jetzt, wo alle Welt, sogar die Millionäre, über Mangel an Geld seufzt? Jetzt, wo Mancher zu Fuß geht, der so eben noch in stolzer Carosse leicht durch die Straßen rollte, und wo die Noth der Zeiten sogar am Weihnachtstische zu spüren ist? Jetzt, wo der Bankerott wie eine böse Pest durch die Länder und Welttheile geht, wo die Stockung des Handels auch die Fabriken außer Thätigkeit zu setzen angefangen hat, wo nicht bloß so viele Arbeiter, sondern auch viele Dienstboten entlassen werden, und Niemand weiß, welche Noth der Winter der Armuth noch bringen mag, jetzt dennoch von guten Zeiten zu reden?

Ja, dennoch! Die Noth des Kaufmannes ist freilich eine große und schwere, und, wie man leider hinzufügen muß, nicht unverdiente. Merkwürdiger Weise ist es der Friede selbst, der goldene Friede, welcher zu so großen Verlusten geführt hat. Während des letzten großen Krieges waren Schifffahrt und Handel in ungewöhnlicher Thätigkeit; denn die Kosten des Krieges werden zunächst von den Staaten, also, mittels der Anleihe, großentheils auch von den kommenden Geschlechtern getragen. Die Geschäfte waren meist überschbarer Art und unmittelbar gewinnbringend. Aber der Friede, den man schon im Anfange des vorigen Jahres mit Gewißheit erwartete, eröffnete der Speculation ein unübersehbares Feld. Es brach ein wahres Fieber der Unternehmungen aus, von ernsthaften Unternehmungen und noch mehr von solchen, bei denen es den Urhebern nur um das Einstreichen des Gewinnes von den Papieren zu thun war. Daß die Unternehmungen auf dem Papiere bald in gar keinem Verhältnisse mehr zu den vorhandenen Geldmitteln standen, danach fragte man wenig. Gold schien aus Californien und Australien in unberechenbaren Massen herbeizuströmen, und man glaubte, noch nähere Goldgruben entdeckt zu haben in dem „Ansammeln der kleinen Capitalien" in dem Credit Mobilier zu Paris und dessen zahlloser Nachkommenschaft, in den Credit-Banken rc., die aller Orten wie Pilze hervorwuchsen und, was das Schlimmste war, die Welt mit Papier überschwemmten, das für Geld ausgegeben wurde. Alle Preise stiegen und stiegen, an jedem Waarengeschäfte wurde verdient; die Speculation kannte keine Gränze mehr. Alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum nahm Papierpreise an, und die zahlreichen Classen, welche auf ein festes, oft sehr mäßiges Einkommen angewiesen sind, wußten ihren Lebensunterhalt kaum noch zu erschwingen.

Man sieht wohl schon, wohin wir wollen. Wir wollen darauf aufmerksam machen, daß, wenn jetzt der Schwindel geplatzt ist, dadurch zwar viele Speculanten zu Grunde gehen mögen, aber die Rückkehr zu gesunden Verhältnissen doch für Andere auch ihre gute Seite hat. Viele Kaufleute und Banquiers werden zwar hart betroffen, und leider nicht bloß die eigentlichen Schuldigen, jene, die ein Actien-Unternehmen nur als ein Schwitzbad betrachteten, woraus man so bald wie möglich munter wieder herausspringen müßte, um den angenehmen Zeitvertreib fortzusetzen, sondern auch viele achtungswerthe Geschäftsmänner. „Man könnte leicht reich werden," sagte einmal ein alter Kaufmann, „wenn man bloß für sich arbeitete und nicht zugleich auch für die Spitzbuben." Aber so bedauernswerth auch das Brechen so vieler angesehenen Handlungshäuser, die plötzliche Verarmung so vieler wohlhabenden und reichen Familien ist; so manches Elend es auch mit sich zieht: betroffen werden von der unausbleiblichen Katastrophe zunächst doch nur Einzelne oder, wenn man will, einzelne Classen. Der Gesammtheit gewährt schon das Sinken so vieler unnatürlich emporgeschraubten Preise eine nicht geringe Wohlthat. Zwar wird die seit Jahrhunderten fortdauernde allmähliche Entwerthung des Geldes, zu der so viele Ursachen mitwirken, nicht verhindert werden können; aber so plötzliche Sprünge, wie wir sie in den letzten Jahren erlebten, werden doch vermieden.

Ferner aber können wir die Lage im Allgemeinen für keine ungünstige ansehen. Wir haben allgemeinen Frieden in Europa, und Alles deutet darauf hin, daß er noch eine Weile erhalten werden wird. Der Wunsch nach Frieden ist unter den Völkern allgemein. Gestört könnte er zunächst nur von den beiden großen Militärmächten werden, die unter unumschränkten Herrschern stehen, von Rußland und Frankreich. Aber die Kaiser beider Reiche darf man, nach allen bisherigen Erfahrungen, wohl als aufrichtige Freunde des Friedens ansehen, und überhaupt scheint sich das europäische Völkerrecht immer mehr zu befestigen. Wir haben aber nicht bloß Frieden, sondern auch gute Zeit, da wir uns einer gesegneten Aernte zu erfreuen hatten. Und wann ist eine Weinlese gewesen, wie in diesem Jahre? Die landwirthschaftlichen Gewerbe und der Bergbau vervollkommnen sich immer mehr, und wir können wohl annehmen, daß sich wie bisher die Mittel zur Erhaltung und zum Schmucke des menschlichen Lebens rascher mehren werden, als die Menschen. [illegible] die Menschen sich besser nähren, besser kleiden, daß sie besser und gesunder wohnen, daß sie länger leben, als je in irgend einer geschichtlich bekannten Periode.

Wir könnten weiter gehen und den Fortschritt auch auf sittlichem Gebiete nachweisen. Wir könnten namentlich unsere vielgescholtene Zeit gegen den Vorwurf in Schutz nehmen, als sei sie eine ganz besonders materielle und nur auf Gelderwerb erpichte. Diese Klage über zu große Geldgier mag an sich sehr gerechtfertigt sein; aber es ist grundfalsch, eine Zeit mehr zu beschuldigen, als eine andere. „Das Geld ist die Seele der Sterblichen!" klagte schon der älteste griechische Dichter, und der letzte große römische Dichter sagte ganz eben so: „O Bürger, Bürger, jetzt muß man sich vor allen Dingen Geld verschaffen!" Virtus post nummos! Und so geht es in völlig gleichem Tone durch alle Jahrhunderte. Wir könnten umgekehrt behaupten, daß in keinem Zeitalter die Menschen so viel für edlere geistige und sittliche Zwecke aufgewandt haben, als in dem unsrigen. Aber das würde uns zu weit führen. Wenn wir durch obige Betrachtungen vielleicht dazu beitrugen, von der Zeit, in der wir leben, eine tröstlichere Ansicht zu gewinnen, so glauben wir gethan zu haben, was sich an einem fröhlichen Festtage schickt.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 23. December.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Geheimen Justiz- und Appellations-Gerichtsrath D. Mard zu Paderborn, bei seiner Versetzung in den Ruhestand, den Charakter als Geheimer Ober-Justizrath zu verleihen, und den Advocat-Anwalt bei dem Landgerichte in Elberfeld, J. G. Deycks, zum Justizrath zu ernennen.

Ferner haben Seine Majestät der König Allergnädigst geruht, dem Hauptmann Preuß II. im 15. und dem Premier-Lieut. Hoeckon im 16. Inf.-Regt. die Erlaubniß zur Anlegung der von des Fürsten zu Waldeck Durchlaucht ihnen verliehenen Verdienst-Medaille zu ertheilen.

Der Kreis-Physicus D. Dommes zu Iserlohn ist in den Landkreis Aachen versetzt worden.

Deutschland.

* Berlin, 23. Dec. Die heutige „Zeit" vertheidigt gegen die Hamburger Börsen-Halle die preußische Ablehnung des hamburger Anlehen-Gesuches und die Veröffentlichung der betreffenden Briefe des Hrn. Minister-Präsidenten. Sie schreibt unter Anderem:

„... Auch der preußische Handelsstand hat zur Verhütung einzelner Verlegenheiten das außerordentliche Einschreiten der Regierung in Anspruch genommen, und die letztere hat nicht gesäumt, ihre unbedingte und wohlbegründete Weigerung durch ihr amtliches Organ zu veröffentlichen. Wer die in allen diesen Veröffentlichungen entwickelten Ansichten aufmerksam prüft, der muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß die preußische Regierung in Bezug auf ihre Stellung zu einer durch die Excesse der Speculation herbeigeführten Geld-Krisis mit consequenter Unparteilichkeit ein System befolgt, welchem gegenüber wohlwollende Neigungen und höfliche Rücksichten allerdings kein Recht beanspruchen dürfen. Das System Preußens scheint allerdings nicht den Beifall der hamburger Kaufherren zu haben, welche dem Staate jedes Recht der Beaufsichtigung und Oberleitung so trotzig absprechen, wenn ihre Speculationen unter günstigem Winde segeln, welche aber so sehnlich die Hand nach dem rettenden Beistande des Staates ausstrecken, wenn sie Schiffbruch gelitten haben." Indeß Preußen darf sich trösten und ruhig der vermeintlichen Großmuth des österreichischen Geldes zur Folie dienen: die Richtigkeit seiner Grundsätze ist von dem sachverständigen Urtheile aller Unbefangenen bestätigt worden und hat selbst in den an der allgemeinen Verwirrung nicht betheiligten Kreisen Hamburgs die gebührende Anerkennung gefunden. Diese Grundsätze lassen sich aber einfach dahin fassen, daß der Handelsstand die Verantwortlichkeit und die Folgen seiner Operationen zu tragen hat, und daß die öffentlichen Geld-Institute bestimmt sind, dem soliden Verkehr einen angemessenen Credit zu gewähren, nicht aber der schwindelhaften Speculation Vorschub zu leisten. Wenn die großen hamburger Häuser, welche so lange des größten Ansehens und eines fast unbegränzten Vertrauens genossen, in so arge Verlegenheiten kamen, so geschah dies nicht, weil in der großen Handelsstadt etwa plötzlich alles Metallgeld verschwunden wäre. In den Beständen der Banken, und noch mehr in den Cassen der vorsichtigen Privaten hatten sich so große Baar-Vorräthe angesammelt, daß dort unter anderen Verhältnissen ein Darlehen von zehn Millionen Mark Banco leicht zu beschaffen gewesen wäre, ja, daß selbst von Hamburg, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, noch manche Silber-Sendungen nach auswärts gingen. Allein es war eben das Vertrauen der hamburger Capitalien zu den bisherigen Beherrschern der Börse tief erschüttert; man wußte, daß die letzteren sich in Speculationen eingelassen und Waaren-Vorräthe aufgespeichert haben, welche zu dem Umfange ihres eigenen Vermögens und zu den wirklichen Bedürfnissen der Consumtion gar nicht mehr im Verhältnisse standen. So sah es in der alten, ehrenhaften Handelsstadt aus: sie wankte in ihren commerciellen Grundlagen, weil Hamburg der Credit, der Hamburger fehlte. Uns will es aber nicht einleuchten, daß, wer in der Nähe kein Vertrauen findet, auf den Credit in der Ferne Anspruch habe, und daß preußische Capitalien der Speculation auf Vertheurung der Lebens-Bedürfnisse dienen müssen, wenn das hamburger Geld seine Mitwirkung versagt."

Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen nahm [illegible] Prinz Friedrich Wilhelm wohnte gestern Mittags der Taufe des erstgebornen Sohnes seines Adjutanten, des Majors v. Heinze, bei. Abends war der Letztere bei Ihren Königlichen Hoheiten dem Prinzen und der Frau Prinzessin von Preußen zum Thee eingeladen. Morgen Abends werden die hier anwesenden Mitglieder des hohen Königshauses im Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen zur Feier des Weihnachts-Abends versammelt sein. Zuvor findet in allen prinzlichen Palais die Christ-Bescherung Statt.

Die Lüb. Ztg. schreibt in Betreff der Mittheilung, daß von Lübeck eine Anleihe von 600,000 Thlrn. mit der Preußischen Seehandlung contrahirt worden: „Sicherem Vernehmen nach ist diese Nachricht weder ihrer Art, noch ihrem Maße nach zutreffend. Anderweitige Verhandlungen sollen eingeleitet sein und ein für jetzt wenigstens befriedigendes Resultat herbeigeführt haben." [Vergl. unten den ±-Correspondenten.]

Von dem Handels-Minister ist eine Verfügung erlassen worden, welche die Bestimmung enthält, daß auf allen Telegraphen-Stationen, wo sich das Bedürfniß zur Einrichtung des Nachtdienstes herausstellt, ein solcher hergestellt werden soll. Von den Stations-Vorstehern sollen für einen solchen Fall die erforderlichen Anträge eingereicht werden.

Der Nat.-Ztg. zufolge hat das Stadtgericht die Hereinziehung der „Ceres" in die Dünnwald'sche Concursmasse und die Beschlagnahme ihres Vermögens beschlossen. Herr Dünnwald ist bekanntlich Geschäfts-Inhaber der „Ceres", die anderen Mitglieder sind die stillen Theilnehmer derselben. Das Gericht hat demnach den Commandit-Vertrag nicht als durchgreifend erkannt, um die Gesellschaft als für sich bestehendes Handelsgeschäft anzusehen. Es haben die Mitglieder des Verwaltungsrathes der Credit-Gesellschaft „Ceres" unter Protest eine Berufung an das Kammergericht gegen den Beschluß des Stadtgerichts eingereicht. Inzwischen sind die Siegel bereits angelegt und in Folge dieser seit Samstag schwebenden Angelegenheit auch bereits Proteste und Sicherheitsproteste erfolgt.

± Berlin, 23. Dec. Man hat bemerkt, daß zugleich mit dem von böswilligen Entstellungen über die preußischen Parteien strotzenden Artikel des Journal des Debats vom 19. December zu Gunsten der einfachen Verlängerung des Stellvertretungs-Mandats französische officiöse Correspondenzen in belgischen Blättern die Verlängerung als beschlossen anzeigen. Da diese Nachricht ungenau ist, indem noch keine Entscheidung getroffen worden, so hat diese Agitation in der französischen Presse in einigen Kreisen fast den Eindruck gemacht, als fürchte man, auf jener Seite bei einer anderen Combination eine Annäherung an die englische Politik eintreten zu sehen. — Die Nachricht des Spectateur über die Unterredung des Hrn. v. Moustier mit Hrn. v. Manteuffel, in welcher ersterer erklärt habe, Frankreich werde sich in die holsteinische Angelegenheit nicht mischen, so lange die dänische Monarchie in ihrer Integrität nicht angegriffen werde, dürfte der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Es ist aber wohl zu bemerken, daß die Integrität Dänemarks unterschieden werden muß von den Beziehungen der einzelnen Landestheile unter einander, wie sie die gegenwärtige Gesammtstaats-Verfassung, im Widerspruche mit den Rechten Deutschlands und der Herzogthümer, festgestellt hat. — Es sollen Berathungen innerhalb der äußersten Rechten über die im Herrenhause einzunehmende Stellung zu mehreren schwebenden Fragen Statt finden. — In meinem vorgestrigen Schreiben deutete ich den Widerspruch zwischen den uns zugegangenen Nachrichten an, nach welchen die Anleihe mit Lübeck bei der Abreise des Senators Curtius am vergangenen Samstage jedenfalls noch nicht zu Stande gekommen war, und der Mittheilung der Börsen-Halle, der zufolge eine Anleihe von 600,000 Thalern mit der Seehandlung abgeschlossen wäre. Eine Notiz der Lübecker Zeitung rechtfertigt unsere Zweifel. Wie ich anderweitig höre, soll es sich zuletzt um nicht ganz die Hälfte der angegebenen Summe gehandelt haben und die in Lübeck erfolgte Aufhebung des Art. 29 der Wechsel-Ordnung als das besondere Hinderniß bezeichnet worden sein. Ob, falls die Aufhebung in Lübeck zurückgenommen wird oder Garantieen gegen die Folgen derselben gegeben werden, die Anleihe dann doch noch zu dem zuletzt verlangten Betrage oder zu einem höheren, wenn überhaupt, zu Stande kommt, bleibt abzuwarten.

ℳ Berlin, 23. Dec. Das Abstempeln der Wechsel ist, besonders in einer großen Stadt, wo die Entfernungen oft sehr bedeutend sind, mit Schwierigkeiten verknüpft, deren Beseitigung der hiesige Handelsstand beim Ministerium lebhaft beantragte. Das Finanz-Ministerium, zu dessen Ressort diese Angelegenheit gehört, zog in Erwägung, ob es nicht zweckmäßig sei, Wechselstempel-Marken einzuführen, wie sie in Oesterreich zur Anwendung kommen. Es wurde deßhalb in Wien um Mittheilung über die Anwendbarkeit der bezeichneten Marken gebeten. Diese ging dahin, daß die erzielten Resultate den Erwartungen nicht entsprächen, da die Nothwendigkeit es gebiete, die Marken durch eine Abstempelung ungültig zu machen, damit sie nicht öfter benutzt werden können. Es müßten die Wechsel-Inhaber sich immer der Mühe unterziehen, die Wechsel auf dem Stempelamte vorzuzeigen. Der Vortheil [illegible] ein geringer. Man hat deßhalb von der Einführung der Wechselstempel-Marken in Preußen für jetzt noch Abstand genommen, und es werden Versuche zur Auffindung eines Verfahrens gemacht, nach welchem sich die Wechselstempel-Marken durch ihre einmalige Benutzung von selbst ungültig machen. [illegible] man glaubt [illegible] wenn der [illegible] Formulare ausgibt, welche genügenden Raum für die besonderen Ausschmückungen [illegible] haben.

Charlottenburg, 23. Dec. Ihre Majestäten der König und die Königin machten auch gestern wieder eine gemeinschaftliche Spazierfahrt; ein Spaziergang im Freien mußte des schlechten Wetters wegen unterbleiben, doch promenirten Se. Maj. der König noch in der Orangerie im Schloßgarten zu Charlottenburg. Gegen Abend empfingen Allerhöchstdieselben den Geheimen Ober-Baurath Stüler. (St.-A.)

♉ Düsseldorf, 23. Dec. Gestatten Sie mir, eine Mittheilung Ihres Blattes aus der National-Zeitung bezüglich des hier ausgebrochenen Falliffements von Arnz u. Comp. in einem Punkte zu berichtigen. Allerdings ist das Thatsächliche im Wesentlichen richtig, und werden die Träger der Firma wegen Wechselfälschung steckbrieflich verfolgt. Unrichtig aber ist es, daß ein hiesiges bedeutendes Banquierhaus in Folge dessen insolvent geworden. Keines der bedeutenden Banquierhäuser hiesiger Stadt hat seine Zahlungen eingestellt. Im Gegentheil müssen wir im Interesse der Wahrheit und des hiesigen Platzes gestehen, daß dieselben allen ihren Verpflichtungen gerecht geworden und im Besitze großer Capitalmittel sind, um allen Eventualitäten ruhig entgegen zu sehen. Das gefallene ist ein junges Geschäft zweiten Ranges. Bei dem Falliffement der lithographischen Anstalt erscheint bemerkenswerth, daß dieselbe vor längerer Zeit von einer Actien-Commandit-Gesellschaft, deren Geranten die steckbrieflich Verfolgten sind, übernommen worden war. Durch die Flucht der Geranten dürfte manches für die Gesellschaft Wichtige im Dunkel bleiben, so viel aber auch jetzt noch zur Klarheit gelangen, auf welche außergewöhnliche Weise man Actien-Commandit-Gesellschaften zu Stande zu bringen weiß.

☉ Der neue Don Quixote.

Von F. W. Hackländer.

Forts. — (S. Nr. 180, 275—289, 298—300, 302—354 d. Bl.)

Also dem Neffen des Jägers Klaus, rief der Baron in leidenschaftlicher Heftigkeit ausbrechend, gab Fräulein Eugenie v. Brachfeld ein Rendezvous! Einem Menschen zu Lieb, den du nicht kanntest, setztest du deinen Namen, deinen Ruf aufs Spiel! Einem Unbekannten opfertest du dies alles! Und du dachtest nicht an den entsetzlichen Schmerz, den du uns — mir damit bereiten würdest? — einen Schmerz, der nur darin eine Linderung findet, indem ich mir sage, daß ich mich in dir geirrt, daß du — daß du ...

Onkel George! hat Eugenie flehend, denn es ahnte ihr, daß sie etwas Entsetzliches hören würde.

Daß du — stieß er mühsam hervor, denn die Schläge seines Herzens drohten ihn zu ersticken — daß du, rief er mit bebenden Lippen, eine würdige Tochter deiner Mutter bist!

Das unglückliche Mädchen preßte die Hände vor das Gesicht, sie wollte aufschreien — sie brachte keinen Ton heraus; sie versuchte es, sich von ihrem Stuhle zu erheben — sie vermochte es nicht. Es vergingen ein paar qualvolle Secunden, ehe sie die Worte hervorbrachte: Onkel George, das hättest du nicht sagen müssen, das ist ein Unglück!

O, wenn er in diesem Moment ihr offenes, ehrliches Auge hätte erblicken können, die guten, lieben Züge ihres Gesichtes, deren Anblick ihn so oft beruhigt, beglückt! — Aber er sah nichts vor sich, als ihre zusammengebrochene Gestalt, einen schwarzen Schatten, dessen Spiegelbild in seinem zerrissenen Herzen stand, bereit, sein ganzes künftiges Leben kalt und nächtig zu umziehen.

Ja, habe es gesagt, [illegible]

[illegible] in den letzten Tagen Furchtbares in meinem Hause erlebt. Rechne du mit der Welt ab; sie ist einmal nicht anders. Und wenn der geringste meiner Diener es gewagt, dich zu beleidigen, so hat er vielleicht gedacht, er sei nicht schlechter als der angebliche Neffe des Jägers. — O des Unglücks! fuhr er mit gebrochener Stimme fort, o des Unglücks! ich kann den Gedanken nicht ertragen, er könnte mich wahnsinnig machen!

Eugenie hatte sich von ihrem Stuhle erhoben, langsam und anscheinend ruhig; daß sie das aber nicht war, sah man an der leidenschaftlichen Hast, mit der sie jetzt wieder ihre beiden Hände vor das Gesicht preßte, nachdem sie den, welcher so zu ihr gesprochen, während seiner letzten Worte mit einem angstvollen Blicke betrachtet. Der Schluß dessen, was er sagte, fiel mit einem schmerzlichen gellenden Aufschrei zusammen, den das gequälte Mädchen ausstieß, während sie vorwärts stürzte, an dem Baron vorüber, und dann, als werde sie von jähem Schrecken gejagt, in dem dunkeln Vorzimmer verschwand.

George v. Breda starrte ihr nach, er drückte seine Rechte vor die Augen, er athmete tief und schwer; er erwachte wie aus beängstigendem Traume. — Ja, sie war fort, sie saß nicht mehr vor ihm am Fenster; der helle Schein des Mondes drang jetzt in das Gemach und zeigte den nun leeren Fauteuil, auf welchem sie noch so eben gesessen, glänzte auf dem Papier ihres Schreibtisches, den gerade noch ihre Hand berührt, zeigte das weiße Taschentuch, das ihr entfallen war und auf dem Boden lag. Ihm war einen Augenblick zu Muth, als habe er all das Furchtbare, was sich hier begeben, wirklich nur geträumt. — Und doch — nein, nein! es war nicht so! Dort war sie hinaus geflohen aus dem Zimmer; ihr Gewand hatte ihn gestreift, es war ihr, als habe [illegible]

mit dem Mondlichte, das, gefühllos und kalt, doch mitleidiger als er gewesen war, denn es hätte sanft ihre Wangen berührt, hätte die Thränen ihres Auges geküßt, während er unbarmherzig, ohne Mitleid ihr Herz zerrissen. — Ah, Frau dieser entsetzlichen Stunde!

Rasch eilte er an die Thür des Zimmers, dann auf den Gang, an die Treppe; er horchte in das Haus hinab — tiefe Stille herrschte überall; doch nur einen Augenblick. Im nächsten vernahm er den Gesang einer weiblichen Stimme, der gedämpft an sein Ohr schlug. Es war das Kammermädchen Eugeniens, die zu ihrer Arbeit sang:

> Ach, wenn du wärst mein eigen,
> Wie lieb sollst du mir sein!

Der Baron eilte nach dem Corridor, nach dem Zimmer seiner Frau —

> Wie wollt' ich tief im Herzen
> Nur tragen dich allein!

Er öffnete den Salon der Baronin; dort brannte ein Licht, mit dem er durch das ganze Appartement schritt. — Es war Niemand da. Dann eilte er die Treppen hinab, um sich in den Wintergarten zu begeben; unten stand der Jäger Brenner an der geöffneten Hausthür.

Ist meine Frau nicht zu Hause?

Die Frau Baronin ist noch nicht zurückgekehrt, antwortete der alte Diener und betrachtete mit einem eigenthümlichen Blicke die verstörten Züge seines Herrn.

Hast du, fragte dieser zögernd, Fräulein Eugenie [illegible]

[illegible]

Vielleicht nach dem Wintergarten?

Ich glaube nicht, denn ich selbst [illegible]

[illegible]

Ich kann mich irren, entgegnete der Diener, aber es war, als eilten das gnädige Fräulein zum Hofthor hinaus.

Bei dunkler Nacht? — Bist du wahnsinnig? — Herr v. Breda biß sich die Lippen blutig und setzte nach einer Pause, sich bezwingend, hinzu: Ah! es ist möglich. Vielleicht hat sie der schöne Abend ins Freie gelockt; sie wird meiner Frau ein paar Schritte entgegen gegangen sein. — Laß mir ein Pferd satteln! rief er nach einigem Nachdenken plötzlich mit großer Heftigkeit, aber schnell, schnell!

Soll ich Lord vorführen lassen?

Was du willst, nur so rasch wie möglich.

Während der Jäger nach dem Stall eilte, den erhaltenen Befehl auszurichten, und dann als ein umsichtiger Diener den Hut seines Herrn aus dem Zimmer holte, lehnte George v. Breda an der Thür seines Hauses mit Gefühlen und Gedanken, die in ihrem furchtbaren blitzähnlichen Erscheinen und Verschwinden schwer zu beschreiben sind. Zuweilen raffte er sich auf und machte ein paar Schritte gegen die Treppe, wo er aber auf der obersten Stufe stehen blieb und scharf in die Nacht hinaus schaute, als sei es ihm möglich, durch Häuser und Mauern hindurch etwas von ihr zu erblicken. Aber so emsig er auch spähte, es blieb Alles rings umher still und ohne Bewegung. Auf das Glasdach des Wintergartens warf das Mondlicht helle Strahlen und carikirte die Formen desselben auf den Kies des Hofes in langgestreckten Schatten.

[illegible]